

Ernst von Wegen

Blitz-Eis

Eine Weihnachtsgeschichte für den Lesestammtisch des MKV Stadtoldendorf

Es war die berühmte kleine Auszeit, ein kleiner Urlaub zwischendurch und sie hatte es bitter nötig. Sie lag im warmen Sprudelbecken der Wesertherme in Bad Karlshafen, den Kopf sacht zurückgelegt, ließ das wohlige Prickeln über ihren Körper rieseln und dachte mit geschlossenen Augen nach. Sie hatten das Projekt wieder super hingekriegt, wie immer, möchte man sagen. Erfolg gehörte zur genetischen Grundausstattung der Firma. Man durfte Fehler machen, ja, aber am Ende musste ein erfolgreicher Abschluss stehen. Diesmal aber war Aurelia an ihre Grenze gegangen, nein, schon deutlich darüber hinaus. In der letzten Woche hatte sie kaum geschlafen und sie fürchtete, man sah ihr das auch an. Zur Präsentation ging sie mit zitternden Knien. Zum Glück zeigte Gregor solche Schwächen nicht. Wie meist, hatte er sich auch diesmal in der Entwicklung etwas zurückgehalten und wie immer hatte er auch diesmal bei der Präsentation gegläntzt. Wie er es ein ums andere Mal verstand, die Kunden zu beeindrucken, war eines seiner kleinen Rätsel. Als Team waren sie super. Nur ihrer privaten Beziehung schien nach zwei Jahren die Luft auszugehen. Vielleicht war es tatsächlich zu viel des Guten, wenn man 24 Stunden am Tag zusammen war. Vielleicht sollten sie es mal mit einem getrennten Urlaub versuchen? Wie aber sollte Aurelia das ihrem Gregor schmackhaft machen, ohne ihn zu kränken? Solcherlei Gedanken sprudelten durch ihren Kopf, während ihre Haut das blubbernde, warme Wasser genoss. Danach duschte sie kalt und zog noch fünf Bahnen im dampfenden Außenbecken. Sie sah auf die Uhr. Halb zwölf. Um 16 Uhr wollte sie Gregors Weihnachtsgeschenk abholen. Ein Mountain-Bike! Jetzt musste sie schmunzeln. Um ihn wieder näher an sie zu binden, schenkte sie ihm etwas, das ihn eher noch von ihr entfernte. Sie joggte nämlich lieber. Nur sie, ihr Körper und die Natur – mehr brauchte sie nicht zum Abschalten und auch nicht als Sport. Gregor dagegen sprang auf jede technische Erneuerung an, die seiner Selbstoptimierung einen Vorteil versprach. Gemeinsam zu joggen war fast unmöglich, weil Gregor immer gegen die Uhr lief, Aurelia genügte das Wohlgefühl, das Laufen in ihr auslöste. Also hatte sie bei Speichen-Willi sein Wunsch-Bike bestellt. Gregors Kumpel Klaus hatte sich bereit erklärt, ihr mit seinen kleinen Anhänger das gute Stück nach Hause zu bringen. Sie hatte also noch Zeit für mindestens einen Saunagang. Eine Hausboot-Sauna auf der Weser, das war schon eine originelle Idee. Schwitzend auf den Fluss zu schauen und davon zu träumen, wie man im Sommer wieder mit den Kanus hier vorbei paddeln würde. Solche Gedanken entspannten endlich auch den Kopf. Alles verdampfen lassen, was in den vergangenen Wochen auf sie eingepresselt war. Auch die Nacktheit entspannte. Nichts engte sie mehr ein, keine Verstellung mehr, das reine Selbst schwitzte Unnötiges aus, mit dem Schweiß verließ alles Unangenehme Ihren Körper. Weil ihr das Abkühlbecken im Bad zu klein war, stieg sie in die eiskalte Weser und genoss selbst den kalten Schauer noch, der über ihre Haut jagte. Danach duschte sie sich kühl ab und ruhte eine halbe Stunde. Sie fühlte sich dermaßen belebt, dass sie in der Innensauna noch einen weiteren Gang wagte. In der zweiten Ruhephase schlief sie ein und wachte erst gegen 15 Uhr wieder auf. Nun war Eile geboten, Klaus hatte um Pünktlichkeit gebeten, weil er anschließend noch seinen Weihnachtsbaum abholen wollte. Typisch Klaus: am Nachmittag des Heiligen Abends holte er seinen Weihnachtsbaum! Sei's drum, sie schminkte sich nur flüchtig, föhnte ihre langen blonden Haare und startete los. Mist! An der Baustelle in Bad Karlshafen stauten sich die

Autos auf 200 Meter. In jeder Grünphase kamen nur drei bis fünf Autos durch. Sie war noch vor der Kreuzung, sie würde die Abkürzung durch den Solling nehmen. Auf der schmalen, kurvenreichen Strecke war man zwar kaum schneller, aber der Stau vor der Ampel würde sie mindestens noch eine Viertelstunde kosten. Sie setzte beherzt den Blinker und bog ab. Immer wieder der bange Blick zur Uhr. Noch war sie einigermaßen im Zeitplan. Nahe des Dörfchens Winnefeld kam ihr ein Geländewagen entgegen. Der schmale Streifen Asphalt reichte nicht aus für beide Autos nebeneinander, und der dicke Wagen schien nicht auszuweichen. Der Klügere gibt nach, dachte sie und fuhr die rechte Seite ihres BMW von der Straße runter. Der Geländewagen hielt auf ihrer Höhe an, sie auch. Beide drehten die Scheiben runter. Der Mann trug grüne Kleidung, ein Förster, ein Jäger oder so. Er sagte: „Na Sie trauen sich aber was, Fräulein...“ Offenbar ganz alte Schule, der Herr, niemand sagte mehr Fräulein. „Hören Sie kein Radio? Wir haben Blitzeis im Solling, wohin wollen Sie denn?“

„Nach Holzminden.“

„Das können Sie vergessen, die Strecke Neuhaus – Holzminden ist gesperrt.“

„Shit“, rief sie und schlug aufs Lenkrad.

„Am besten, Fräulein, sie kehren um.“

„Vielen Dank“ stammelte sie und überlegte kurz, was zu tun sei. Während im Außenspiegel die Rücklichter des Geländewagens kleiner wurden und verschwanden, holte sie ihr Telefon aus der Tasche.

„Hallo Klaus. Du ich schaffe es nicht mehr rechtzeitig, kannst du das Rad alleine abholen? Speichen-Willi weiß Bescheid, bezahlt ist es ja schon. Stell es einfach bei uns in die Garage, ja? Danke, du bist ein Schatz!“

Danach rief sie noch Speichen-Willi an und unterrichtete ihn über den Stand der Dinge. Ihr blieb nur eines: Umkehren und an der Weser zurückfahren. Sie drehte ihr Auto um 90 Grad, dann setzte sie zurück. Vorwärts, um die Wende zu vollenden, kam sie aber nicht mehr. Die beiden Hinterreifen drehten im Matsch durch. Wie immer sie es anstellte, mit viel Gas oder mit ganz wenig, sie kam die Asphaltkante nicht mehr hoch. Schwung, sie musste es mit mehr Schwung versuchen. Dafür setzte sie noch einen Meter zurück. Nun stand nur noch der rechte Vorderreifen auf dem Asphalt. Sie fuhr langsam an. Nach fünfzig Zentimetern drückte sie das Gaspedal weiter durch und schon heulte der Motor auf und die Reifen drehten leer im Dreck. „Verdammter Hinterradantrieb“ schrie sie verzweifelt. Nach dem dritten Versuch steckten die hinteren Räder zur Hälfte im Schlamm. Keine Chance mehr. Und was jetzt? Heulen? Nein, kühlen Kopf bewahren. Sie rief Gregor an, er soll kommen, und sie rausziehen. Ihr Telefon erlaubte ihr noch die Anwahl, dann gab es ihr durch drei ekelhafte Piepser zu verstehen, dass der Akku leer war. Na denn, fröhliche Weihnachten. Kein Mensch wusste, wo sie war. Nicht mal sie selber wusste es genau, sie war diese Strecke vielleicht zwei, drei Mal gefahren, im Sommer. Sollte sie zu Fuß losstiefeln und Hilfe holen. Als sie ausstieg, zog es ihr sogleich die Beine weg, es war auch hier spiegelglatt! Entmutigt stand sie auf, putzte sich notdürftig ab und setzte sich wieder ins Auto. Inzwischen war es dunkel geworden. Um nicht zu frieren, stellte sie den Motor an. Ach du Schreck, auch das noch: die Tankanzeige pendelte gegen Null. Was denn noch alles? Sie stellte den Motor ab. Nun durfte sie heulen. Sie war 15 oder 20 Kilometer von zu Hause entfernt und doch verloren. Das kann doch nicht sein, da muss doch noch irgendjemand vorbei kommen? Es kam aber niemand. Seit einer Stunde kein Mensch. Dann kam ein Hund, und was für einer! So groß wie ein Pony, bellte er mit tiefer Stimme bedrohlich gegen die Seitenscheibe. Aurelia kreischte. „Aaaaah! Weg! Weg da, du Vieh! Hilfe!“ Aurelia legte ihre Arme auf das Lenkrad und barg ihren Kopf darin. Eine Minute später klopfte eine alte Frau an ihr Fenster. Der

Hund tanzte um die Alte herum. Sie gab ihr zu verstehen, sie möge die Scheibe runterdrehen. Aurelia öffnete das Fenster nur einen kleinen Spalt breit.

„Kindchen“, sagte die Alte, „sind Sie stecken geblieben? Kommen Sie, Sie können doch nicht im Auto sitzen bleiben, sie erfrieren ja.“

„Lieber erfrieren“, sagte sie, „als von diesem Monster zerrissen zu werden.“

Die alte Frau lachte: „Aber unser Hasso tut doch nichts, der ist ganz lieb. Er hat sie hier entdeckt, ohne ihn hätte ich sie nicht gefunden. Kommen Sie.“ Zögernd öffnete sie die Tür, den Hund immer im Blick. Die Frau fasste den Hund am Halsband: „Ruhig Hasso, sitz!“ Der Hund setzte sich auf die eisige Straße und sprang erschrocken von der Kälte gleich wieder auf. Aurelia schlug sofort die Autotür wieder zu. Die Alte schimpfte: „Hasso, du kannst die arme Frau doch nicht so erschrecken.“ Hasso winselte eine Entschuldigung.

„Nun Kommen Sie schon, nur keine Angst, Kindchen.“

Ja, sie benahm sich albern. Die alte Dame wollte helfen und sie stellte sich an wie ein Kind. Endlich stieg sie aus. Ihre Schuhe versanken im Matsch. Sie fischte noch ihre Handtasche und ihre Badetasche aus dem Auto und setzte ihre Füße vorsichtig auf die eisglatte Straße. Die Alte mit ihren Gummistiefeln ging mit beherzten Schritten voran, den Hund an ihrer Hand. Nach zehn Metern führte ein Feldweg hinter eine Buschreihe und endete nach etwa achtzig Metern in einem Bauernhof. Vor der Haustür streifte die Dame ihre Gummistiefel ab und Aurelia ihre völlig verschmutzten Schuhe.

„Gehen Sie schon mal rein“, sagte die Frau, während sie die Pfoten des Hundes erst mit einem nassen, dann mit einem trockenen Lappen reinigte. Aurelia stand im Flur und sah der Reinigung geduldig zu. Sie stellte ihre Taschen ab. Hasso rauschte an Aurelia vorbei in die Stube, um ihr zu zeigen: Hier wohne ich! Die Alte bot ihr in der Stube einen alten, bequemen Ohrensessel an.

„Erholen sie sich erst mal von dem Schreck, ich mach uns einen schönen Tee!“ Damit verschwand sie in der Küche. Hasso legte sich vor den Kachelofen, der wohlige Wärme ausstrahlte und ließ den Gast nicht aus den Augen. Aurelia wagte sich kaum zu bewegen. Sie sah sich um. Hier drin hatte sich offenbar seit Jahrzehnten nichts verändert. Die einzigen modernen Geräte waren das Radio und der Fernseher. Aus dem Radio tönte klassische Weihnachtsmusik. Leopold Mozarts Schlittenfahrt. Was nicht unbedingt zu einer Bauernstube passte, war ein wuchtiges Bücherregal aus Kiefernholz, voller alter und neuer Werke. Aurelias Neugier war geweckt. Sie konnte die Titel von ihrem Stuhl aus nicht lesen, wagte es aber nicht aufzustehen, denn Hasso ließ kein Auge von ihr. Endlich kam die Frau des Hauses mit dem Tee. Sie stellte das Tablett auf den Tisch und verteilte Untertassen, Tassen und einen Keksteller, danach stellte sie die Teekanne auf ein wärmendes Stövchen.

„Bitte!“ Mit einladender Handbewegung lud sie Aurelia zum Tee. Sie stand vorsichtig auf und ging langsam zum Tisch, immer ein Auge auf Hasso.

„Oh vielen Dank, Sie sind sehr nett.“

„Bedanken Sie sich bei dem da, ohne Hasso wäre ich nie auf Sie aufmerksam geworden.“

„Danke Hasso.“ Der Hund sprang auf drehte sich vor Freude einmal um sich selbst und legte sich wieder hin. Aurelia erzählte ihre Geschichte.

„Sehen Sie, Kindchen, Eile ist nicht immer der beste Ratgeber. Aber machen Sie sich keine Sorgen, ich mache Ihnen das Gästezimmer zurecht.“

„Ich bitte Sie“, sagte Aurelia, „ich kann Sie doch nicht an Weihnachten belästigen, ich rufe meinen Freund an, der zieht meine Karre aus dem Dreck und alles ist wieder gut. Darf ich denn mal telefonieren, mein Akku ist leer.“

„Ja ja, die schöne neue Technik. Natürlich können Sie anrufen, aber mein Sohn sagt, das wird nichts mit Abschleppen. Alle Straßen dicht. Bei dem Glatteis schafft er das nicht mal mit seinem Trecker,

sagt mein Ludwig. Aber nun rufen Sie erst mal zu Hause an, die werden sich sonst Sorgen machen. Da steht das Telefon.“

Es war noch ein uraltes Bakelit-Telefon mit Wählscheibe. Aurelia wählte und hielt den wuchtigen Hörer an ihr Ohr: „Ja hallo Gregor, ich bin's.“

„Relli, wo bist du?“

„Auf einem Bauernhof, ich stecke im Solling fest.“

„Was um Himmels Willen machst du im Solling? Ich dachte, du wolltest in die Therme?“

„War ich ja auch, ich war bloß dumm genug, die Abkürzung zu nehmen. Dann kam Blitzeis, mein Wagen steckt im Graben und alle Straßen zu. Zum Glück hat mich eine Frau gefunden, ich darf hier übernachten. Mach dir also keine Sorgen.“

„Na dann: Frohe Weihnachten! Was hat denn Klaus da in unsere Garage gestellt?“

„Das ist dein Weihnachtsgeschenk. Ich hätte es dir gerne persönlich gegeben, aber pack es ruhig schon mal aus. Kannst du auch unseren Eltern Bescheid geben.“

„Na du machst Sachen! Halt' die Ohren steif und melde dich morgen wieder. Ich schick dir einen Abschleppwagen oder ich komme selber hoch. Dann bis morgen.“

„Bis morgen, ich...“

Sie wartete noch einen Augenblick auf ein „Ich hab dich lieb“ oder ähnliches. Aber Gregor hatte schon aufgelegt.

Sie setzte sich wieder an den Tisch und genoss den Tee. Ihre Gastgeberin war zwischendurch weggegangen. Eine Viertelstunde später kam sie wieder und strahlte: „Dein Bett ist gemacht, Kindchen, ich finde, wir sollten Du sagen, ich heiße Aurelia!“

„Ich auch“, kicherte Aurelia, „meine Freunde nennen mich Relli.“

„Siehst du, Relli, die Menschen haben oft viel mehr gemeinsam, als man meist annimmt.“

„Eine weise Frau“, dachte Aurelia und warf einen kurzen Blick auf das Bücherregal, „kein Wunder“.

Plötzlich ging die Tür auf, der Sohn warf einen Blick herein. Er trug Gummistiefel und schmutzige Arbeitsklamotten.

„Das ist Aurelia, unser Gast“, sagte die Alte lächelnd, „mach die Tür zu, du riechst nach Stall!“

„Soso!“, sagte der Sohn ohne das Gesicht zu verziehen. Er schien über den Besuch nicht begeistert zu sein. Mürrischer Kerl, war Aurelias erster Eindruck. Sie wollte etwas mehr über den Hof erfahren, aber auf jede Frage antwortete die Alte so geschickt, dass Aurelia mehr über ihr Leben preisgab, als sie über das Leben auf dem Hof erfuhr. Dennoch fühlte sie sich von Minute zu Minute wohler bei der alten Dame. Eine halbe Stunde später kam Ludwig wieder, in schwarzer Jeanshose, mit Rollkragenpullover, rasiert. War das noch der selbe Mann, der eben noch schmutzig und mürrisch durch die Tür geguckt hatte? Ja, leider. Auch der geduschte und rasierte Mann schien offenbar wenig begeistert vom überraschenden Besuch. Viel mehr als ein „Entschuldigen Sie bitte, aber meine Viecher kennen keine Weihnachten, die wollen jeden Tag gleich versorgt werden“, bekam er erst mal nicht über die Lippen. Aurelia stellte sich vor und wollte kurz ihr Missgeschick erzählen, aber Ludwig wusste schon Bescheid. Verlegenheit legte sich wie ein Schleier in die Stube. Endlich sagte die Hausherrin: „Na, dann werde ich uns mal was zu essen machen, Ludwig, deckst du schon mal den Tisch“, und ging in die Küche.

„Kann ich was helfen?“, bot Aurelia an.

„Soweit kommt's noch“ lachte die Alte, „dass die Gäste bei uns arbeiten müssen.“

Übervorsichtig und dadurch ein bisschen ungenau holte Ludwig das Geschirr aus der alten Kiefernholzvitrine. Gutes Fürstenberger Porzellan, vom Design her, schätzte Aurelia, mindestens 80

Jahre alt. Ludwig musste drei Schubladen aufziehen, ehe er die Bestecke fand. Er fühlte sich sichtlich unwohl, so von einer Fremden beäugt.

„Ich habe eine Idee“, sagte Aurelia zu Ludwig, kann ich mir kurz ihre Gummistiefel borgen?“

Sie ging zu ihrem Auto und holte das Weihnachtsgeschenk für ihren Vater aus dem Kofferraum. Drei hübsch verpackte Flaschen mit französischen Weinen.

„Damit ich auch ein bisschen zum Abend beitragen kann“, sagte sie, als sie leicht außer Atem zurück kam.

„Vielen Dank, war nicht nötig“, sagte Ludwig kurz.

„Ist mir aber ein Bedürfnis“, meinte Aurelia. Sie wechselte ständig von einem Bein auf das andere, wollte den verkrampten Menschen nicht noch mehr verunsichern. Schließlich stellte sich vor das Bücherregal und studierte die Titel. Da standen die deutschen Klassiker, teilweise noch in Sütterlinschrift, da gab es aber auch Camus, Satre und Derrida neben Hegel, Kant und Heidegger. Aurelia stellte die dümmste aller Fragen: „Haben Sie die alle gelesen.“

Ludwig starrte sie ungläubig an: „Ja sicher!“

„Oh, Entschuldigung.“ Damit hatte sie wohl die letzte Möglichkeit, doch noch ein Gespräch zu beginnen, verscherzt.

„Ludwig“ rief die Mutter aus der Küche, „trägst du schon mal die Suppe auf?“

Der Sohn schien froh, einer Konversation entkommen zu sein und eilte hinaus. Kaum war er um die Ecke, schoss er zurück und holte das Tablett, das noch mit dem Teegeschirr auf der Anrichte stand und verschwand abermals. Wenig später balancierte er die dampfenden Suppenteller herein. Hinter ihm die alte Aurelia, „Wir bitten zu Tisch.“

Die Dame des Hauses verstand es, mit Geschichten aus ihrer Kindheit die Zeit zu füllen. Nach der Suppe bat Aurelia um Weingläser. Die Mutter gab dem Sohn mit den Augen zu verstehen, dass er sich zu bemühen hatte. Sofort stand Ludwig auf und brachte Weingläser, wie man sie in den 50er Jahren benutzte, mit einem grünen Fuß. Sie stießen an und Aurelia bedankte sich noch mal artig für die Gastfreundschaft. Nachdem sie das erste Glas geleert hatten, meinte die Alte: „Bei uns gibt es am Heiligen Abend Würstchen und Kartoffelsalat, ich hoffe, das ist Ihnen recht. Ach, wir waren doch schon beim Du, ich hoffe, es ist dir recht, Relli?“

„Aber sicher, das gibt es bei meinen Eltern auch immer.“

„Na, dannühl' dich wie zu Hause, Kindchen!“

Diese Aufforderung wäre ihr ohne Ludwig leichter gefallen. Immerhin löste der Wein allmählich seine Zunge, sprach vom Mistwetter, das auch nicht mehr das wäre, was es früher einmal war. So ein junger Mann, dachte Relli und spricht schon wie ein Greis. Die Würste schmeckten hervorragend, sie waren übrigens hausgemacht. Die sogenannten Hausschlachtungen, erzählte Ludwig, müssten heute allerdings im Schlachthof durchgeführt werden, nur die Verarbeitung durfte er auf dem Hof erledigen, „immer neue Vorschriften“, klagte Ludwig, „wir ersticken bald in Vorschriften.“

Während die alte Aurelia den Abwasch erledigte leerten Relli und Ludwig die erste Flasche. Der Jungbauer bekam rote Backen und wurde gesprächiger.

„Ich habe Philosophie studiert“, sagte er, „und Germanistik. Ich habe als Lektor gearbeitet und war als freier Publizist tätig – bis vor zwei Jahren mein Bruder starb. Da musste ich auf den Hof zurück. Hartes Brot heutzutage.“ Er beschrieb seiner Gästin haarklein die Schwierigkeiten der Kleinbauern. Relli fragte ganz offen: „Und warum machen sie nicht zu? Sie haben doch ihren Beruf.“

Ludwig legte seine Stirn in Falten: „Das kann ich der Mutter nicht antun. Sie ist hier geboren, der Hof ist seit fünf Generationen in unserer Familie. War mal der größte im Dorf. Mein Urgroßvater und mein Großvater waren beide Bürgermeister. Man kann ihre Geschichte nicht einfach wegwerfen und sie in ein Heim stecken. Solange sie lebt, wird es den Hof geben.“

„Natürlich“, sagte Relli und ärgerte sich über ihren Vorschlag.

„Haben Sie schon mal daran gedacht, auf Bio umzustellen?“

„Mehr als einmal, aber das braucht große Investitionen. Die Banken wollen Konzepte sehen, die haben alle meine Vorstellungen zerpfückt. Außerdem bräuchte ich dann Angestellte, sowohl für die Produktion, wie auch für den Vertrieb.“

„Damit habe ich angefangen“, sagte Relli, dann Controlling, heute mache ich Produktentwicklung, ich kann also Wirtschaftsdaten lesen, kann ich mal ihre Bücher sehen?“

„Wollen Sie sich wirklich damit den Heiligen Abend versauen?“

„Warum nicht, vielleicht kann ich was erkennen.“

Artig schleppte Ludwig einige Ordner an. Es war alles penibel geführt, aber etwas umständlich.

„Vielleicht sollten Sie auf digital umstellen, gute Programme sparen enorm Zeit.“

Relli pflügte sich durch die Papiere und stellte fest: „Es hakt vor allem an den Preisen, sie müssen mehr für ihre Produkte verlangen.“

„Das sehe ich ähnlich, aber die Großabnehmer setzen uns die Daumenschrauben an. Friss oder stirb.“

„Selbstvermarktung wäre eine Alternative, mit einer geschickten Verkaufsstrategie, einem hübschen Dorfladen.“

„Klar, aber alleine stemm' ich das nicht und Personal kostet. Ich hoffe, ich kann den Hof noch halten, solange die Mutter lebt.“

Wie auf ein Stichwort kam die alte Aurelia zurück in die Stube. Sie brachte Glühwein mit und stellte das Radio wieder an.

„Früher haben wir noch selbst gesungen“, lachte sie.

„Ja Mutter, es war entsetzlich, weder Klaus noch ich konnten singen, das lassen wir mal schön die Profis machen.“

„Aber schön war es doch, Junge.“

Der Glühwein brachte sie in Wallung, Aurelia, die ältere sang die Weihnachtslieder mit, Relli stieß mit Ludwig auf das Du an. Später öffnete die Hausfrau noch ihre Keksdosen und Relli spendierte die beiden übrigen Flaschen Wein. Plötzlich fingen draußen vor dem Fenster Schneeflocken zu tanzen an. Ludwig knipste das Hoflicht an, innerhalb weniger Minuten war der Hof von einer dünnen Schneeschicht überzogen. Sie nahmen in der Sofaecke Platz. Hasso ließ sich vor Relli nieder und wärmte mit seinem großen Kopf ihre Füße. Nach einer Weile kralte sie ihm das Fell. Aurelia, die ältere meinte: „Ich hab schon richtig einen Schwips, ich lass euch dann mal alleine.“ Mit einem listigen Lächeln verabschiedete sie sich.

Der Wein machte den wortkargen Mann von Glas zu Glas gesprächiger, sie erzählten sich einiges aus ihrer beider Leben, es wurde viel gelacht. Gegen Mitternacht war der Wein ausgetrunken und auch der Gesprächsstoff ging zur Neige. Relli bedankte sich noch einmal artig.

„Ich habe zu danken“, meinte Ludwig, „seit Studententagen habe ich mich nicht mehr so amüsiert.“

Das Frühstück lehnte sie dankend ab, sie habe die Gastfreundschaft schon über Gebühr strapaziert, „Ich rufe jetzt Gregor an, damit er mich abschleppt.“

„Nicht nötig“, sagte Ludwig, „ich ziehe dich da mit dem Trecker raus.“

Über Nacht waren gut 15 cm Schnee gefallen. Der gestern so dunkle und matschige Hof lag wie ein Wintermärchen im Hochsolling. Aurelia, die ältere herzte Aurelia die jüngere zum Abschied, die versprach, sich bald wieder blicken zu lassen, um sich zu revanchieren. Relli stapfte durch den Schnee zum Auto, Hasso hüpfte freudig nebenher. Der Dreck von gestern an ihren Schuhen blieb Schritt für Schritt im Schnee hängen. Sie warf ihre Sachen auf die Rückbank, setzte sich ans Steuer und startete.

Während der Motor den Innenraum langsam erwärmte, kratzte sie die Scheiben frei. Ludwig kam mit seinem alten Trecker angetuckert. Er befestigte das Abschleppseil. Beide nahmen in ihren Fahrzeugen Platz. Auf sein Zeichen löste sie die Handbremse und im Nu stand ihr Auto wieder auf der Straße. Ludwig rollte das Seil wieder ein und machte Rutschproben auf dem Asphalt.

„Der Schnee hat sich gut mit dem Eis von gestern verbunden. Wenn du schön vorsichtig fährst, kommst du gut nach Holzminden runter. Im Radio sagten sie, die Straßen sind wieder offen.“

Nüchtern war der Jungbauer beinahe wieder so schüchtern wie gestern. Das hielt Aurelia davon ab, ihn zum Abschied zu umarmen.

„Auf Wiedersehen und vielen, vielen Dank noch mal!“

„Da nicht für“, sagte er knapp, hob die Hand zum Gruß und brachte gerade noch ein „Tschüüß“ heraus, begleitet von einem zaghaften Lächeln. Damit stieg er auf seinen Trecker und fuhr zurück in die Scheune. Hasso forderte auch noch einen gebührenden Abschied. Sie tätschelte ihm den Kopf und rief: „Nun aber ab nach Hause.“ Der Hund sprintete los, blieb nach zwanzig Metern stehen und drehte sich nach Aurelia um. Sie stieg ins Auto und fuhr langsam an. Dann machte sie einige Bremsproben, um zu sehen, wie ihr Wagen auf der verschneiten Fahrbahn reagierte. Nun hatte sie ein sicheres Gefühl und fuhr endgültig los. Hasso rannte die nächsten 250 neben dem Auto her und bettelte um Aufmerksamkeit. Aurelia hupte, das schien im nun als Abschiedsgruß genug. Freudig lief er zum Hof zurück. Aurelia stellte das Radio an, suchte und fand bald den Klassiksender des Norddeutschen Rundfunks. Sie genoss es, durch den frischen Schnee zu fahren, bis zur Hauptstraße war sie ganz alleine mit sich und Beethoven im Winterwunderland.

Unten im Wesertal begann die weiße Pracht schon wieder wegzutauen. Sie traf ihren Gregor noch schlafend an.

„Relli! Schon hier? In den Bergen steht man wohl zeitig auf, was?“

„Fröhliche Weihnachten erst mal. Wie wär's mit einem kräftigen Frühstück?“

Sie küssten sich. Aurelia schlüpfte zu ihm ins Bett und schaffte es, ihr Hochgefühl auf Gregor zu übertragen. Als sie aus ihrem Taumel erwachten, sagte Gregor.

„Du hast mir ganz schön erschreckt gestern, das glaubst du doch wohl! Fährt bei Glatteis durch den Solling. Haben sie dich wenigstens gut behandelt die alten Sturköpfe da oben?“

„Sehr gut sogar, die alte Dame – sie heißt übrigens Aurelia – war überaus freundlich. Der junge Mann war ein bisschen zurückhaltend, aber auch sehr nett.“

„Na, das will ich ihm geraten haben.“

Nach dem Frühstück bekam Aurelia ihr Geschenk. Eine Beauty-Box mit allem, was einfallslose Männer eben so verschenken. Dann schraubte Gregor sein Mountain-Bike zusammen und plante dabei schon seine ersten Touren.

Aurelias Verhältnis zur Natur veränderte sich. Sie stellte sich mehr und mehr Topfpflanzen in die Wohnung. Als sie auf dem Balkon Petersilie, Schnittlauch und Liebstöckel kultivierte, fand Gregor das albern.

„Das kannst du doch im Supermarkt günstiger kriegen und du hast keine Arbeit damit.“

Er verstand weder die Sinnlichkeit des Umgangs mit Pflanzen, noch die Sinnhaftigkeit, sein Essen selbst zu erzeugen, und sei es nur ein winziger Teil davon. Er begriff nicht, wie der Umgang mit Lebensmitteln die Wertschätzung der Nahrung erhöhte.

„Bewusstes Essen erhöht den Genuss“ sagte sie.

„Jetzt redest du schon so geschwollen, wie manche unserer Kunden, die ich zum Essen ausführen muss. Glücklicherweise weiß der Koch von Hellers Krug mit solchen Leuten umzugehen.“

Für Gregor war die Natur – wie alles – eine Herausforderung. Deshalb buchte er über Pfingsten ein Survival-Wochenende in der Rhön. Drei Tage überleben im Wald, mit nichts als den Klamotten am Leib und einem Taschenmesser.

Aurelia erkannte in der Natur immer stärker den Lebensraum, unseren Lebensmittel-Lieferanten. Und wenn sie sich einfach nur ihren Gefühl hingab, war Natur weit mehr als nur hübsche Fotomotive, dann wurde Natur zur – ja – zur Heimat!

Während Gregor mit fünf anderen und einem erfahrenen Führer das Überleben trainierten, fuhr Aurelia in den Solling, um endlich ihren versprochenen Besuch abzustatten. Wie anders das alles hier aussah, Ende Juni. Sie fuhr glatt an der Einfahrt zum Hof vorbei, drehte bei der nächsten Gelegenheit und – und traute sich plötzlich nicht! Sie war nicht in der Lage, die Zufahrt zum Hof zu nehmen. Was war los mit ihr? „Jetzt reiß’ dich zusammen, fahr da hin und bedanke und bring die Geschenke zu den Leuten“ sagte sie sich. Abermals drehte sie. Nun schaffte sie es und fuhr auf den Zufahrtsweg. Am Rande der Büsche blieb sie stehen und sah auf den Hof. Sie sah den kleinen Garten, den die alte Dame vermutlich mit viel Liebe pflegte, die Streuobstwiese, den Stall, den Misthaufen, die Hühner und die Schweine in der Koppel. Weiter hinten grasten die Kühe. Wie schön, wie friedlich das aussah. Und wieder fand sie nicht die Kraft, hinzufahren. Sie setzte zurück, drehte den BMW auf die Straße und fuhr nach Hause.

Am ersten Weihnachtsfeiertag, ein Jahr nachdem sie den Hof verlassen hatte, stattete Aurelia endlich ihren Dankbarkeitsbesuch ab, begleitet von einem schlechten Gewissen. Schnee hätte sie beruhigt, so glaubte sie. Es hatte Ende November kurz geschneit, nach drei Tagen aber war die weiße Pracht selbst im Hochsolling wieder weggetaut. Bei Tageslicht sah der winterlich-schneelose Hof noch trostloser aus als letztes Jahr. Sie fuhr auf den Hof, sie hatte sich eine Ausrede zurechtgelegt, warum sie so lange auf sich hatte warten lassen. Sie klopfte an die Tür. Keiner öffnete. Dann kam Ludwig aus der Scheune. Aurelia strahlte: „Hallo Ludwig, wie geht es euch?“

Ludwig nahm ihre Hand entgegen: „Uns? Mutter lebt nicht mehr. Am Pfingstsonntag hat sie sich verabschiedet. Schlaganfall, ich hab sie zu spät gefunden.“

„Oh, das tut mir so leid. Am Pfingstsonntag sagst du?“ Sie glaubte, ihre Knochen gefroren zu Eis. An jenem Tag stand sie auf der Zufahrt und traute sich nicht her. Ein Zufall, oder hatte das etwas zu bedeuten? Sie war völlig konfus, sie wiederholte sich: „Es tut mir so leid, ich hätte sie gerne wieder gesehen. Bitte entschuldige, aber ich hatte wirklich ein arbeitsreiches Jahr, oh Gott, ich hätte früher kommen müssen.“

„Du musst dich für nichts entschuldigen, Aurelia, du bist uns nichts schuldig.“

„Doch, ich empfinde es so. Wenn ich irgendwas für dich tun kann, sag es bitte. Wie kommst du denn mit dem Hof klar?“

Ludwig lächelte bitter: „Immer weniger, eigentlich gar nicht mehr. Aber ich kann noch nicht aufhören, verstehst du? Ich kann noch nicht abschließen und alles dichtmachen hier. Wahrscheinlich wird mir die Bank am Jahresanfang den Hahn abdrehen. Dann haben die den Hof dicht gemacht, nicht ich, verstehst du das?“

„Hanf.“ Aurelia flüsterte es erst nur so für sich hin, dann sprach sie es nochmal laut aus: „Hanf könnte die Lösung sein.“

„Was bitte?“

„Ich habe in einer Fachzeitschrift gelesen, die Pharma-Industrie sucht dringend Landwirte, die für sie Hanf anbauen. Unter strengen Vorschriften natürlich. Und für die Drogerieketten kreieren wir gesunde Tee-Mischungen: Hanf-Minze, Hanf-Johanniskraut, Hanf-Brennnessel, solche Sachen. Hanf

als dein Hauptstandbein, das wäre doch was. Und für die lokalen Märkte machst du Biogemüse, Eier von freilaufenden Hühnern, Bioflügel, bis hin zur Weihnachtsgans.“

„Tolle Idee, aber wie soll ich das schaffen, alleine? Dazu braucht es mindesten zwei Fachkräfte auf dem Feld und eine Wirtschaftsfachkraft. Vor allem das, der ganze Bürokratismus macht mir jetzt schon zu schaffen.“

„Die Agrarexperten holen wir uns direkt von der Hochschule. Die Neulinge sind ehrgeizig und günstig. Na, und die Wirtschaftsfachkraft steht vor dir. Und wenn du willst, ab 1. Januar auf deiner Gehaltsliste.“

„Und was wird dein Gregor dazu sagen?“

„Mir egal, wir haben uns vor drei Monaten getrennt. So, und nun lass uns das Ganze mal grob durchrechnen.“

„Du bist verrückt“, sagte Ludwig, „und ich muss es auch sein, wenn ich mich darauf einlasse.“

„Das, meine lieben Söhne“, sagte Aurelia, „ist jetzt 15 Jahre her. Damals wurden aus einem Philosophen und einer Managerin zunächst Bauern und dann eure Eltern.“

„Da bin ich aber gespannt“, meinte der Erstgeborene, „was uns morgen an Weihnachten erwartet. Im Radio sagten sie einen Temperatursturz voraus, mit extremer Glättegefahr.“